

Sächsische

39	8 ^o
3	

Landesbibl.

12

10.0.

PALAU-ZEICHNUNGEN



H. Reuter

25

50 PL

0

AUSSTELLUNG
IM
GRAPHISCHEN KABINETT

November/Dezember 1947

MAX PECHSTEIN
✓
Palau-Zeichnungen



G A L E R I E H E N N I N G
INHABER: EDUARD HENNING
HALLE (SAALE), ALBERT-DEHNE-STRASSE 2

Sächsische
Landesbibliothek

- 8 JAN. 1965

Dresden

Kunstverlag Eduard Henning, Halle (Saale)

Im April 1914 tritt Pechstein die längst geplante und im vergangenen Winter vorbereitete Reise nach den Palauinseln an. Planung und Vorbereitung sahen einen mehrjährigen Aufenthalt vor. Seine junge Frau begleitet ihn.

Endlich soll sein Wunsch, das Leben der einfachen Insulaner, die noch eine Einheit mit der sie umschließenden Natur bilden, die noch nicht durch die europäische Zivilisation, den aufspaltenden Intellektualismus des 19. Jahrhunderts, unnatürlich geworden sind, in Erfüllung gehen.

Das Problem seines künstlerischen Schaffens war für Pechstein seit je die überzeugende Gestaltung der Urfunktionen des Lebens. Sein Bestreben galt der Rückführung der kompliziert und verschraubt gewordenen Lebensäußerungen des modernen Menschen auf die primitivsten, materiell und seelisch einfachsten Formen.

Die immer wieder erhobene Forderung: zurück zur Natur, ist, ins Bildkünstlerische übertragen, für kaum einem Maler so innerstes Bedürfnis gewesen wie für Pechstein. Für ihn, der aus einfachsten Verhältnissen stammt, und den Lebenskampf in allen seinen Abwandlungen kannte, war diese Sehnsucht nach dem einfachen Leben keine Modeangelegenheit, wie vielen seiner Zeitgenossen. Ihm, der vielerorts mit den durch ihren Beruf mit der Natur verbundenen arbeitenden Menschen eng zusammengewirkt hat, waren die Grundelemente des tätigen Lebens immer das Primäre. Er stand wie diese im Kampf um seine Existenz seinen Mann und verfocht eine eigenwillige Kunst mit optimistischer Zähigkeit. Er selbst eine Vollblutnatur, sah sein Ziel in der Gestaltung des blutvollen, treibenden Lebens. Sein Weg war gerade. Die Zwiespältigkeiten sensibler Künstler, die lange Jahre ihrer Entwicklung von den verschiedensten geistigen Strömungen der Zeit hin und hergerissen werden, bleiben ihm erspart. Natur und Wollen, das innere Gesetz und die Sehnsucht waren bei ihm auf einen Akkord abgestimmt; eine glückhafte Harmonie waren Leben und Kunst für ihn. Pechstein wußte, vom Erwachen seines künstlerischen Gewissens an, was er wollte. Diesem unbeirrbaren Streben verdankt er und verdanken wir eine Unzahl Werke einheitlichen Schaffens. Er hatte von Anfang an „seinen Stil“. Er drang bis auf den unkompli-

zierten Kern der Dinge und des Lebens vor, um sie in klarer, reiner Form als Teil der Schöpfungssymphonie zu gestalten.

In Genua beginnt die herrliche Fahrt nach der Südsee. Es geht über Port Said und Ceylon nach Indien, China, an den Philippinen vorüber. Die Wunder des Meeres und die märchenhaften fremden Städte begeistern den erwartungsvollen Reisenden.

Nach 6 Wochen Seefahrt sind die Palauinseln erreicht. Auf der größten Insel Baobeltaob schlägt er seine Zelte auf. Eine einzigartige Natur empfängt ihn: Eine nie gesehene Welt mit einer berausenden Flora in unvorstellbaren Farben und Formen, von einem Licht übergossen, wie es nur dort strahlt, und von Nächten durchschattet, wie sie die Phantasie nicht erfinden kann. Korallenriffe in den zauberhaftesten Farben und absonderlichsten Formen ziehen sich am Ufer des Meeres hin, das in allen Farben schimmert. Die Welt der Insekten ist ein Märchenfeuerwerk.

Als Teil dieser Natur, in ihr sich bewegend, sie durchschreitend, harmonisch agierend, die braunen Leiber der Bewohner, schlanke Gestalten in edler Haltung. In spitzgiebeligen Häusern mit geschnitzten und bunt gemalten Balken wohnen sie. Eine herrlich primitive Ornamentik gibt dem Schönheitsbedürfnis der Insulaner Ausdruck. Geschnitzte Götzenbilder als Beherrscher der dunklen, unerforschlichen Kräfte, die über Leben und Tod, Glück und Unglück thronen, sind Mittelpunkt des religiösen Kultes.

Pechstein findet schnell ein Verhältnis zu dieser Welt und ihren Lebensäußerungen. Was er in seiner Kunst erstrebt, und worin er innerlich stets lebte, hier offenbart es sich ihm in seinen reinsten Formen. Die ganze Äußerlichkeit Europas wird ihm so recht bewußt — er findet sich bestätigt. Hier ist Natur in sinnfälligster Bedeutung. Hier erlebt er sein Paradies, Sehen und Festhalten in Schrift und Zeichnung ist sein Tagewerk.

Vieles, was der Meister auf den Palauinseln in Skizzen niederlegte, ist auf der aufreibenden Heimfahrt verlorengegangen. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges bereitet seinem Aufenthalt auf der glücklichen Insel ein jähes Ende. Aber vieles hat er herüberretten können. Wir stehen wieder einmal beglückt vor den Palauzeichnungen, die bereits ein Begriff in der modernen Kunstgeschichte geworden sind.

Aber die Ernte dieser fruchtbaren Zeit sind nicht nur die Zeichnungen, von denen wir einen Teil in dieser Ausstellung sehen. Die starken Eindrücke dieses Inselerlebnisses haben weiter gewirkt. Eine große Anzahl Werke sind später daraus entstanden: Manche Skizze wurde ins Bild übersetzt, manche Erinnerung als Gemälde unsterblich gemacht.

Richard Horn

Ein Tag aus dem Palau-Tagebuch

Sonntag, 6. Sept. 1914

Eiray. Es ist 6 Uhr, und pünktlich sprang der rote Sonnenball über dem Meere hoch.

Wohlige Schauer durchrieseln den Körper, und erwartungsvoll ist die Seele auf den neuen funkelnden Tag gestimmt. Die Tage reihen sich bei dieser Erkundungsfahrt wie Perlen an Hoffnung und Erfüllung.

Bei köstlichster Morgenluft wird das Boot ins Wasser gebracht. Nun noch den Proviant, Süßwasser und das Hausgerät verstaut, und wir schlagen los. Wir kreuzen an den Chogealls, großen dreieckigen Felsenkegeln, vollkommen bewachsen vom Wasser bis zur Spitze, vorbei. Das heutige Ziel ist Malegeok.

Also auf, durchs Riff, ins Meer. Unterwegs sichten wir eine Dugong (See-kuh), welche wir bei ihrem Frühmal in den Seegrasbänken aufgescheucht. Köpfe von Schildkröten tauchen, Luft schnappend, auf und verschwinden wieder. Nun sind wir vorbei an den grünen Zuckertüten, den Chogealles, und haben weiten Blick nach dem Ozean. Wir gleiten jetzt über Korallengärten dem Riffe zu. In sämtlichen Farben sprühen die vielgestaltigen Korallen, und blau, zitronengelb schießen die Fische hindurch.

Die zu überwindende Brandung drängt sich durchs Ohr mehr ins Bewußtsein und zwingt den Blick aufmerksamer nach vorn. Reale Dinge sind zu überwinden. Schnell die schmale Durchfahrt durchs Riff erspäht, wirft

ein kurzer Ruderschlag das Boot hinein in die Brandungswelle, zwei kurze pralle Schläge, hoch und tief steigt das Boot, und wir sind glücklich durch und im offenen Wasser.

Kräftig bläst die günstige Morgenbrise in den Segeln, wir machen schnelle Fahrt und sichten bald links ab das heutige Ziel. Es ist 11 Uhr, als wir uns erneut dem Riffe zur hier breiteren Einfahrt nähern, und noch haben wir genügend Tiefwasser, um bis vors Bootshaus zu gelangen. Es liegt versteckt in einem kleinen Kanal unter Palmen. Eine Plattform aus Muschelkalkstein mit Treppen führt zu ihm. Beim Festmachen des Fahrzeuges umkrächzen uns Kraniche und schießt einem blauen Strahle gleich der Eisvogel ins Grün der Dickichte, höher in der Luft schwebt der weiße Steuermannsvogel mit seinem schönen Lyraschwanz. Erneut nimmt die andere Landschaft die Sinne gefangen. Die Treppe hochsteigend und dem Bootshause zugehend, bemerke ich, daß die Steine des Bodens zum Teil in Reliefs ausgehauen sind, Schildkröten, Fische, Ratten, Hähne und andere Tiere, in schöner Fläche stilisiert. Hierdurch noch neugieriger auf das Bootshaus gemacht, finde ich mich nicht enttäuscht, sondern sehe die vorderen, das Dach tragenden Holzsäulen an der Stirnseite behauen, links eine männliche und rechts eine weibliche Figur darstellend. Starr tragen sie ihre Last und halten Wache, den frechen Räuber zu schrecken.

Noch sehe ich keine Häuser, diese liegen weiter oben am Berge, doch ist unsere Ankunft nicht unbemerkt geblieben. Mit aus tiefer Brust hervorgestoßenen Freudentönen werden wir von den Bewohnern begrüßt, und mit schnellen hilfreichen Händen beladen sie ihren Körper mit unserem Hausrat. Voraneilend weisen sie uns den Weg nach der nächsten Bai. Unterwegs wechseln sie Zurufe mit den am Wege und vor ihren Häusern Stehenden. Blüten im Haar oder Ohr zeigen sie ihre Zähne als lächelnden Willkommengruß. Auf höher gebauter Terrasse liegen zwei schöne große Bags mit reich geschnitzter Stirnseite, es sind ehemalige Gemeinschaftshäuser, und jetzt leerstehend, wird uns das eine zur Herberge.

Bei dem Gekicher, Fragen und Antworten der Eingeborenen säubere ich mich und ziehe einen weißen Anzug an, um würdig vor Arklay, dem König von Malegeok, zu erscheinen. Auchell, mein Junge, hat sich auch einen neuen roten Husagar (Leibschurz) umgetan und wird nun mit dem Gast-

geschenk für Arklay, Stangentabak und Rum, beladen. Dann machen wir uns auf den Weg, weiter den Berg hinan. Unter mächtigen, großblättrigen, kühlen grünen Schatten spendenden Bäumen gehen wir auf sauber in Ordnung gehaltenen Steinwegen und Treppen zum Ersten von Malegeok.

Oh! Arklay ist ein großer Mann, sein Haus hat sechs Türöffnungen. Die Wände sind aus dem feinsten Material geflochten und das Dach mit den schmalsten Palmblättern gedeckt. Die Grabhügel seiner Vorfahren vor dem Hause sauber in behauenen Steinen zusammengefügt, und auch das abseits stehende Kochhaus macht einen guten Eindruck. Vor der Haus-terrasse sind auch genügend Betelpalmen, um größeren Bedarf zu decken. Wir treten näher und wurden erwartet. Würdevoll hocken wir zwei, Arklay und ich, uns auf dem geglätteten Holzboden an eine Türöffnung gegenüber. Im Hintergrunde verharrt respektvoll das Gefolge. Ich warte, bis er die zur Begrüßung nötige Betelnuß fertig macht. Aus seiner neben ihm liegenden Korbtasche holt er Betelnuß, Pfefferblatt und Kalkpulver. Die Nuß wird in zwei Hälften gebrochen, in ein Pfefferblatt geschlagen, nachdem sie vorher noch tüchtig mit Kalkpulver gewürzt worden. Er reicht mir die meine, und jeder schiebt seine Portion in den Mund. Stumm kauen wir, bis der Saft rot gefärbt ist, und ich kann mir Arklay betrachten. Ein kräftiger Kerl mit schönem Brustkasten und sehnigen Gliedern, am Kinn kräuselt sich ein Bart, und im zusammengefaßten Haarschopf steckt ein großer Schmuckkamm. Schmunzelnd haben wir unsere gegenseitige Musterung beendet und den ersten Betel ausgekaut. Arklay winkt Auchell heran, und den Rücken respektvoll gebeugt, tritt er näher heran, um zu dolmetschen.

Nachdem ich die unersättliche Neugier des Völkchens, von der auch Arklay nicht befreit ist, befriedigt habe, treten wir ins Freie und werde ich mit seiner Frau und seinen sechs Söhnen bekannt. Seine Eehälfte präsentiert sich etwas üppiger mit einem großen Stück Palaugeld um den Hals. Die Söhne entsprechen dem Vater an schöner Gestalt und grinsen alle vernügt. Arklay läßt von einem mit einem alten gefährlichen Gewehr einen Hahn schießen. Also er ist wirklich ein großer Mann und ebensolches Kind, wie sie ja allzusammen sind. Denn daß er den Hahn schießen ließ, geschah nur, damit ich sah, er besitzt eine Büchse. Ins Haus zurückgekehrt,

warten wir, bis die Mahlzeit bereitet ist, der erwähnte Hahn und Tavoklößchen, Brotfruchtklößchen in Kokosnußmilch. Ich teile die Mahlzeit mit Arklay, und die übrigen müssen sich währenddessen respektvoll das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen, bis wir fertig sind.

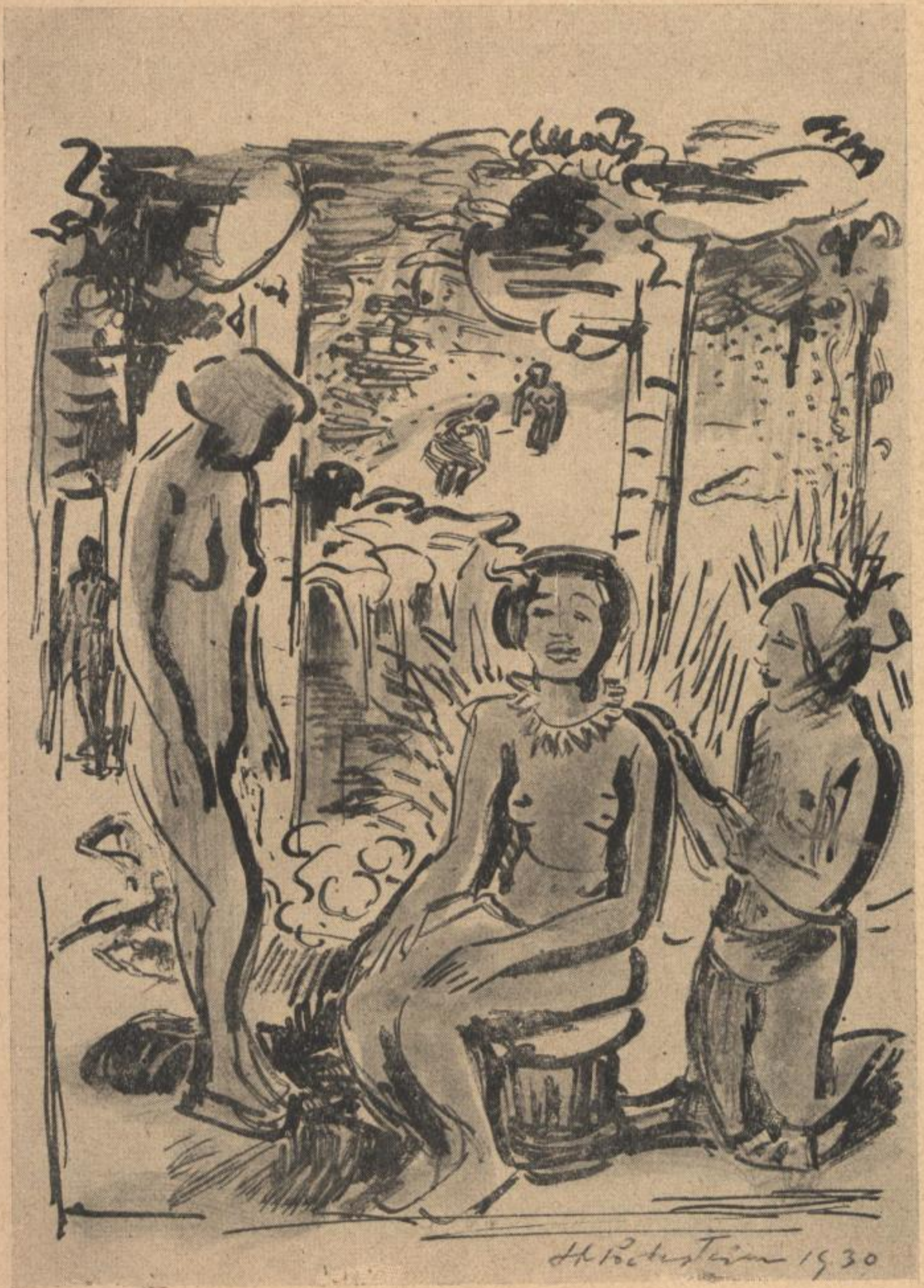
Zum Abschied überreiche ich meine Geschenke und mache ich Arkley mit meinem Wunsche bekannt, am nächsten Tage nach dem weiter im Innern gelegenen Ngardolsee zu gehen. Er verspricht mir, seine sechs Jungen als Führer mitzugeben. Zugleich sollen sie mir aus Bambus an Ort und Stelle ein Floß zusammenschlagen, damit ich auf den See hinaus kann.

Jetzt bummle ich noch durchs Dorf bis zum Abend, und bei dem zur Wohnung gewählten Bag angelangt, sind auch schon die Frauen des Dorfes mit den Gastgeschenken, Fisch, Bananen, Ananas und Tavoklößchen in schönen mit Perlmutter ausgelegten Holzschalen, da. Es girrt, lacht und zwitschert nur so um uns herum, und schwer kann ich mich freimachen, um in der Süßwasser-Bachstelle mein Abendbad zu nehmen. Die Badestelle ist mit Steinen ausgelegt. Bequeme Treppen führen ins Wasser, welches von den Bergen in ineinandergefügten Holzröhren herbeigeleitet wird. Der Abfluß bewässert die tiefer gelegenen Tavofelder. Erfrischt kehre ich ins Bag zurück, und in der nun schnell hereinbrechenden Nacht verliert sich das Gemurmel der Palauer, um abgelöst zu werden von dem Geschnatter der Baumfrösche. Die Matten werden ausgebreitet, und mit noch anfangs offenen Augen träume ich mich in den nächsten Tag hinüber

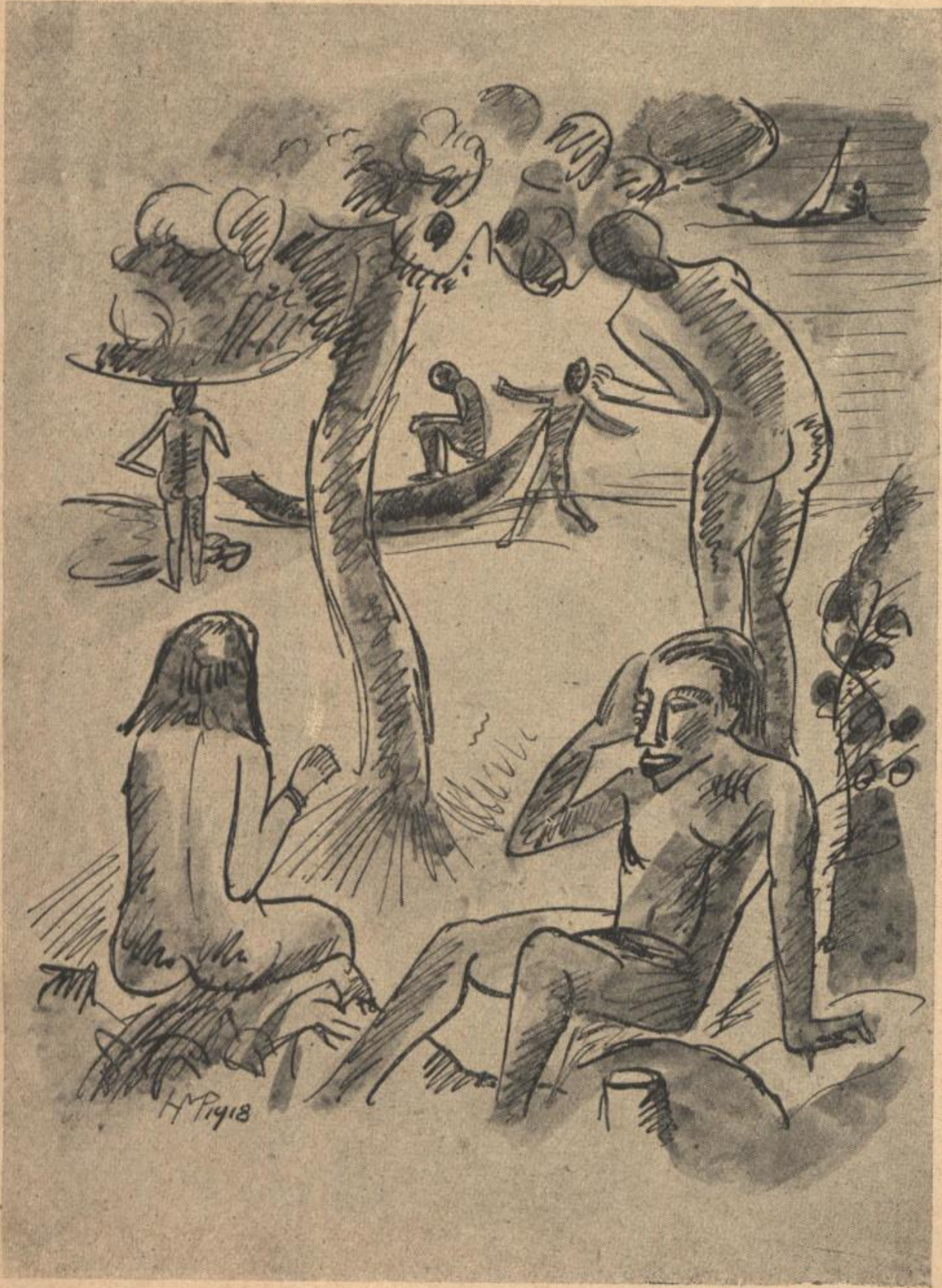
x



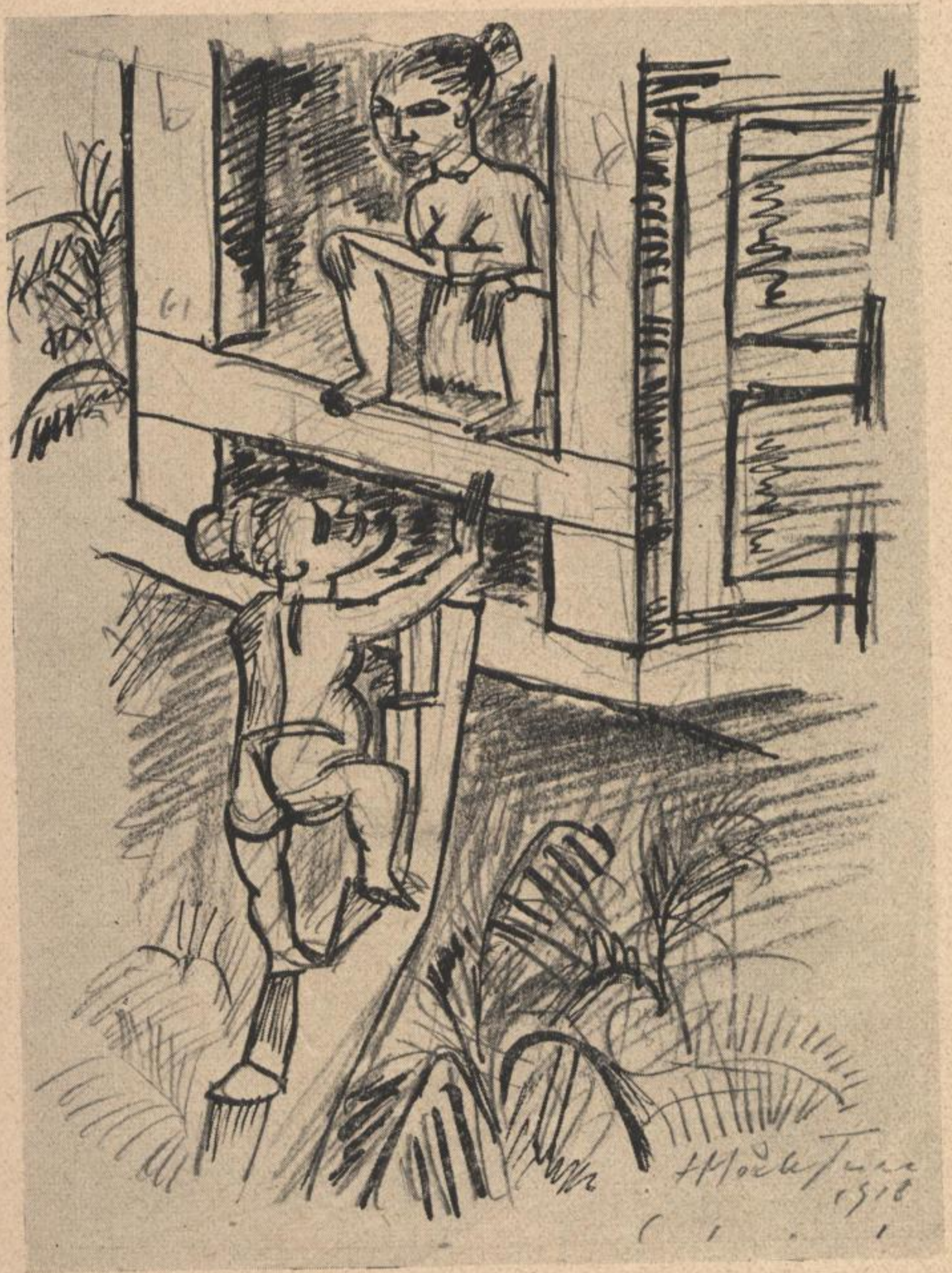
Selbstporträt 1947



H. Roedelstein 1930

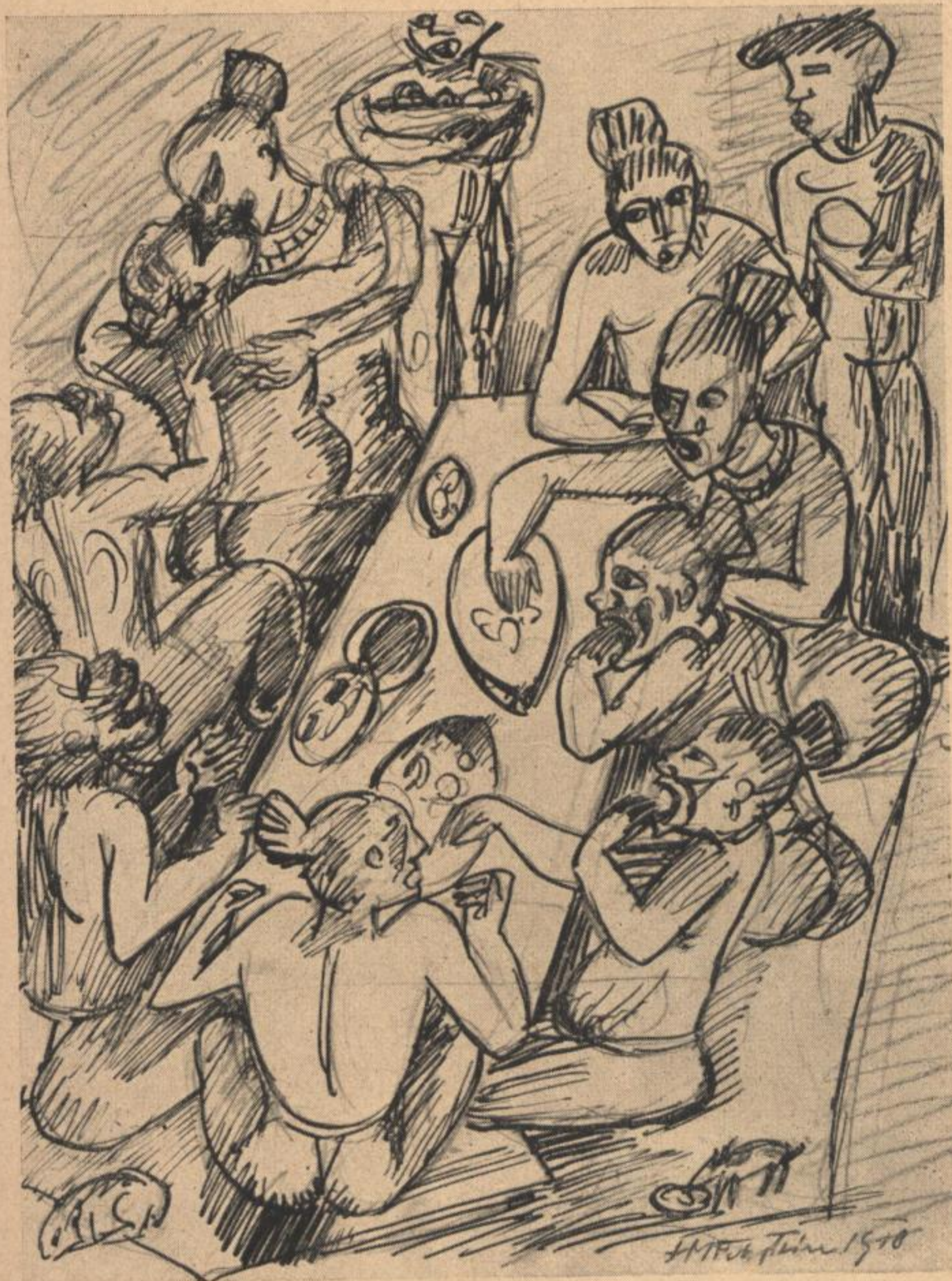


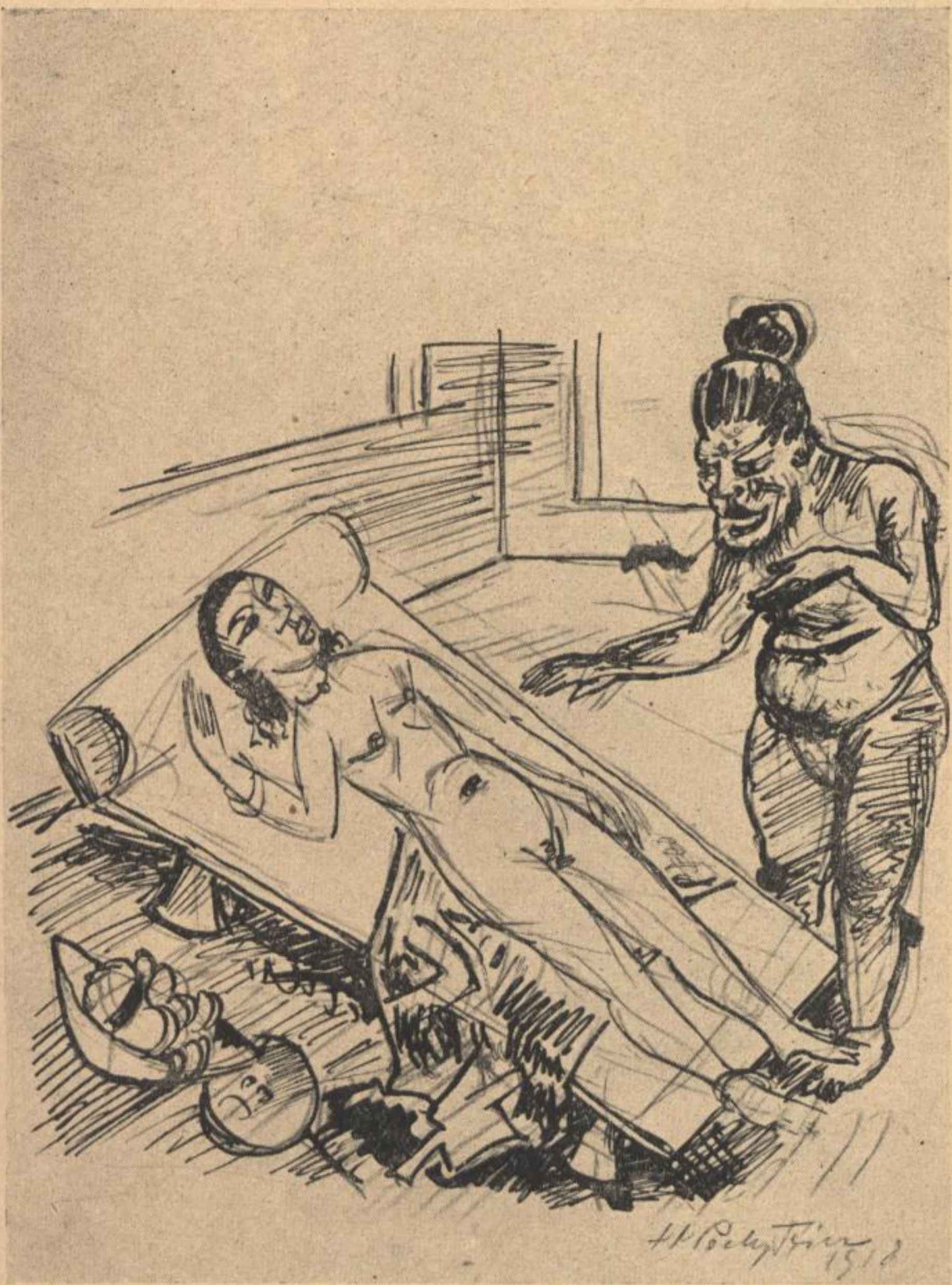
H. P. 1918

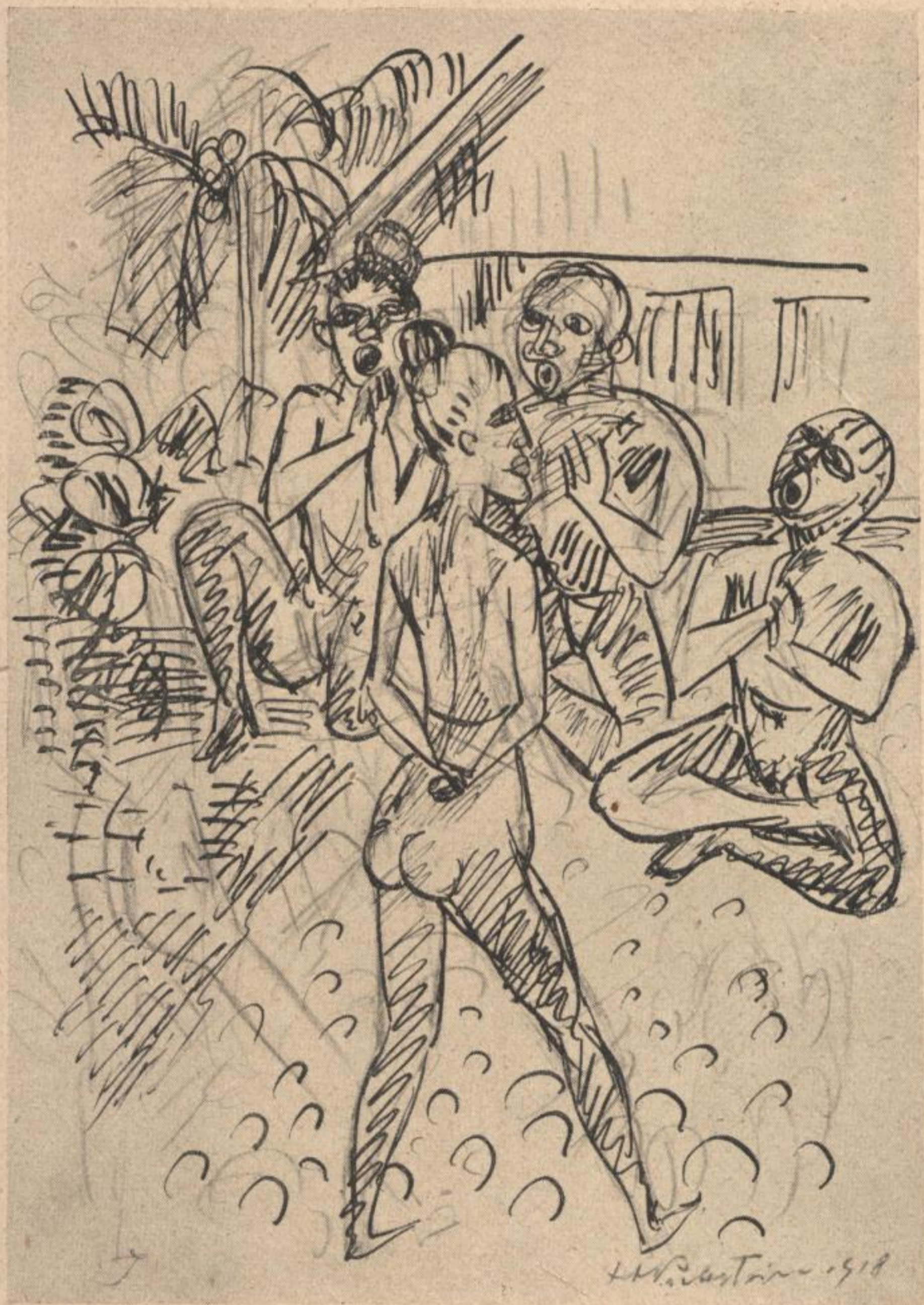




Handwritten signature or text, possibly "H. ... 1918"











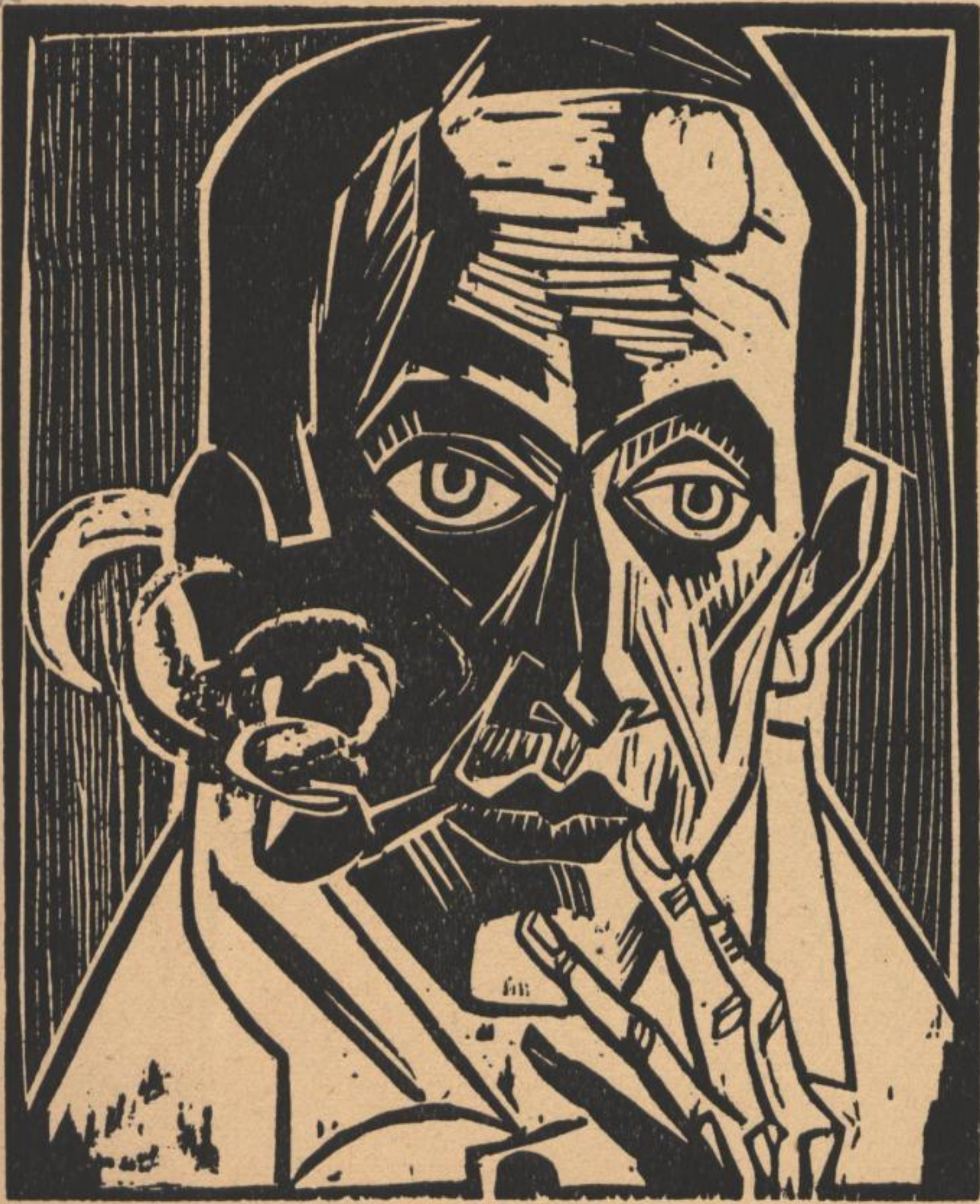
W. B. Taylor 1974



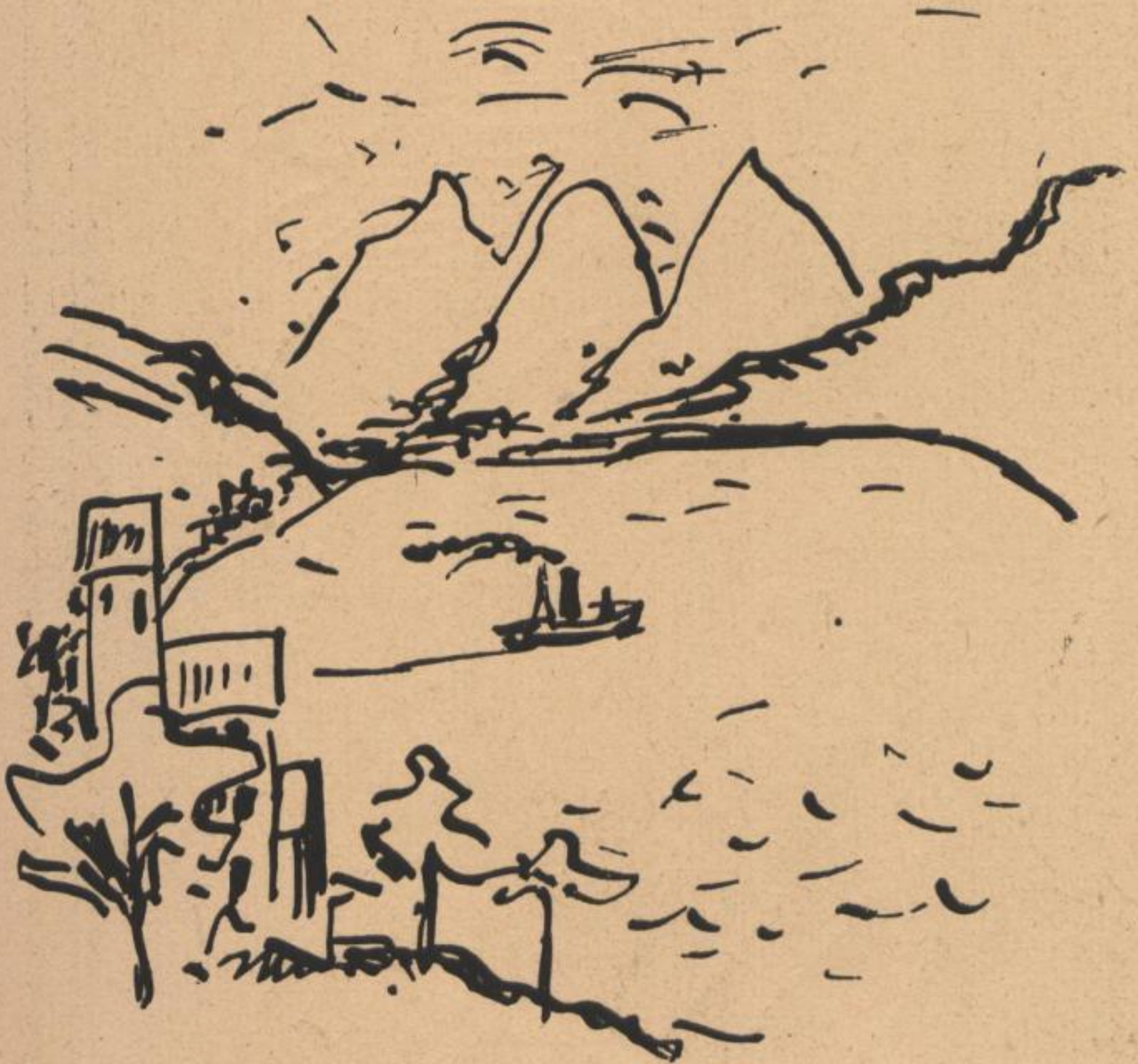
11.12.1914

Handwritten text in Arabic script, possibly a signature or a note, located on the left side of the drawing.

Handwritten text in Arabic script, possibly a signature or a note, located below the central figure.

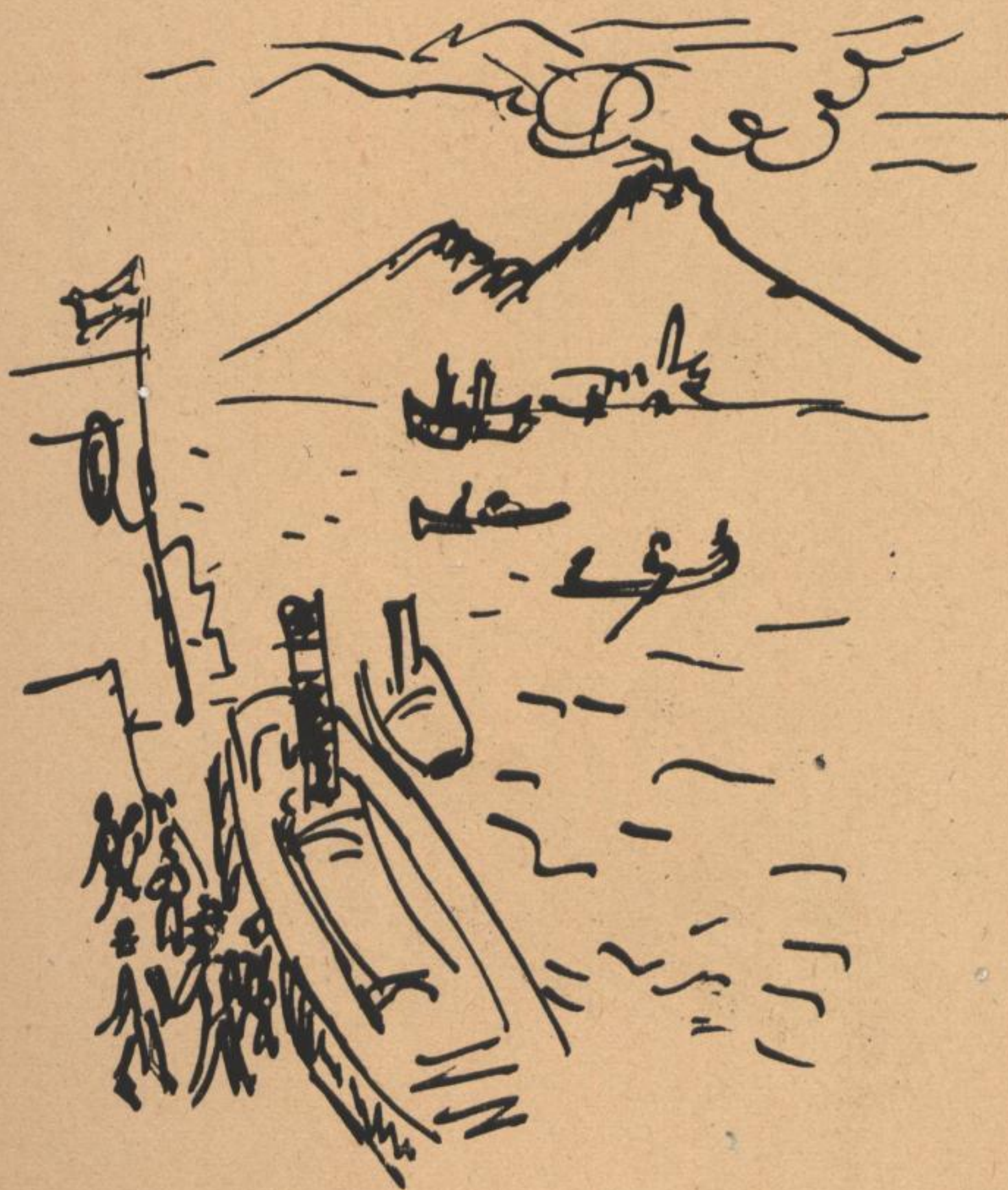


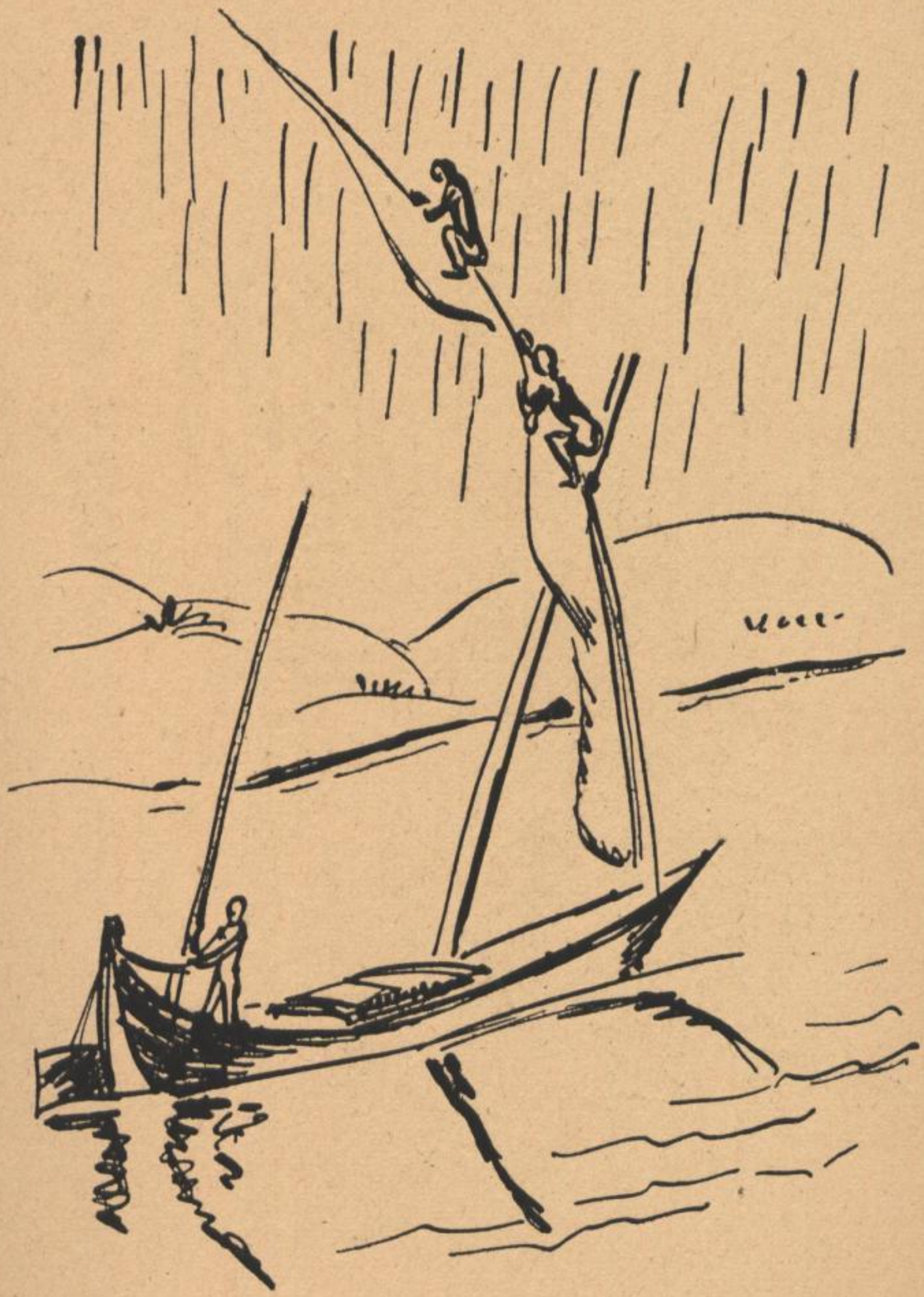
Selbstbildnis (Holzschnitt)



11. Mai 1917











HP 1914

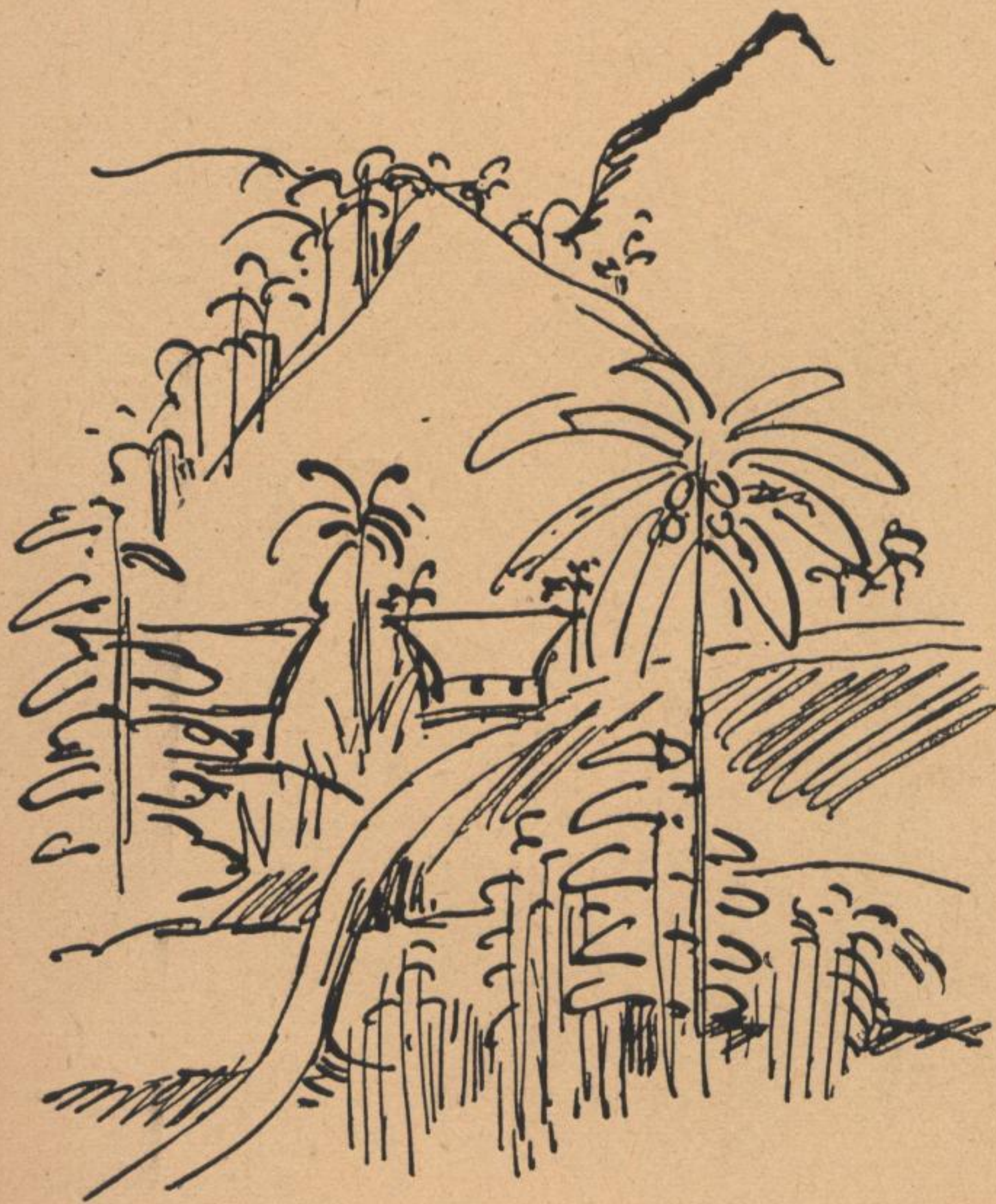


HMP 1914











Lied

Handwritten notes or scribbles on the right side of the drawing.



HP 1914





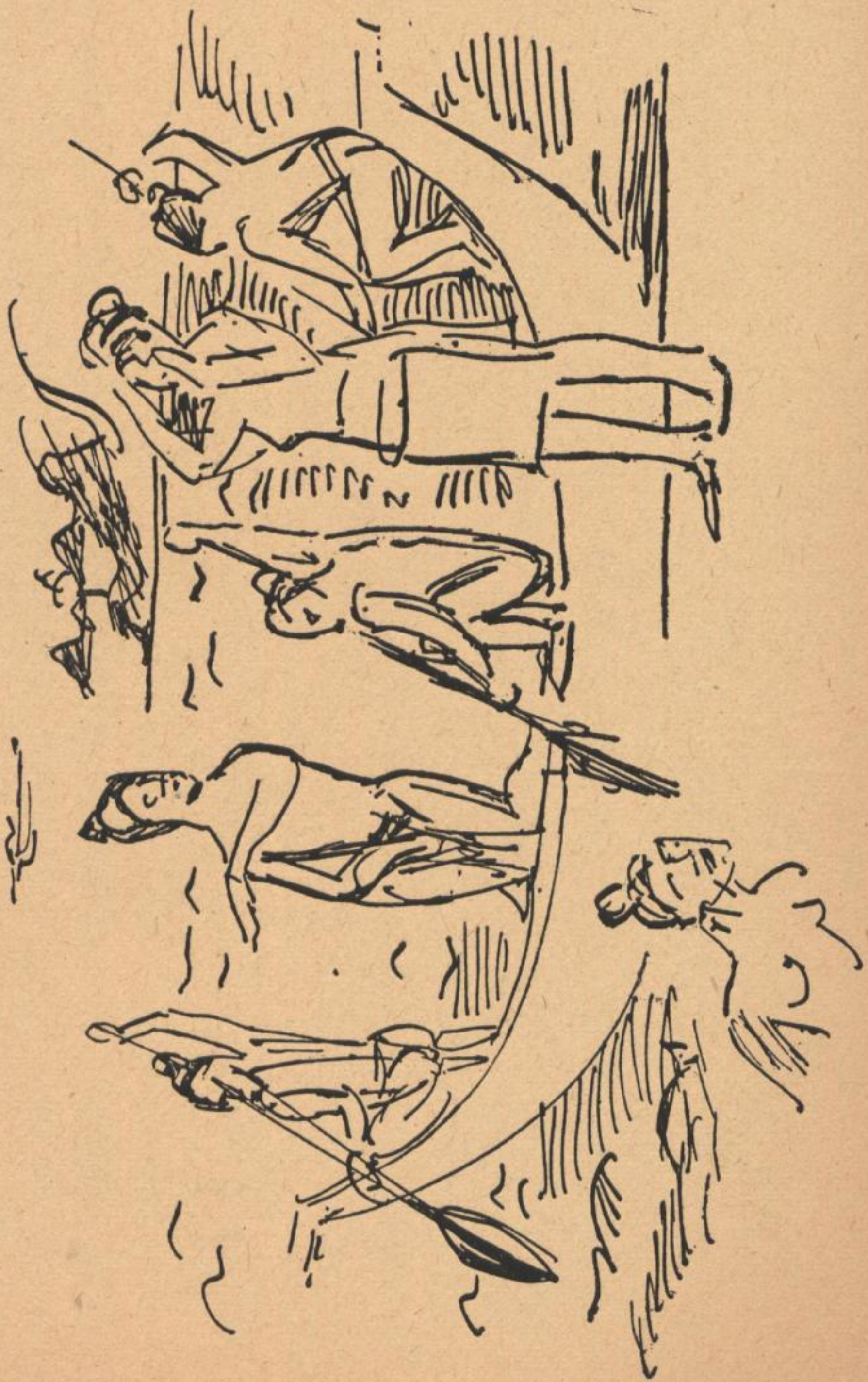


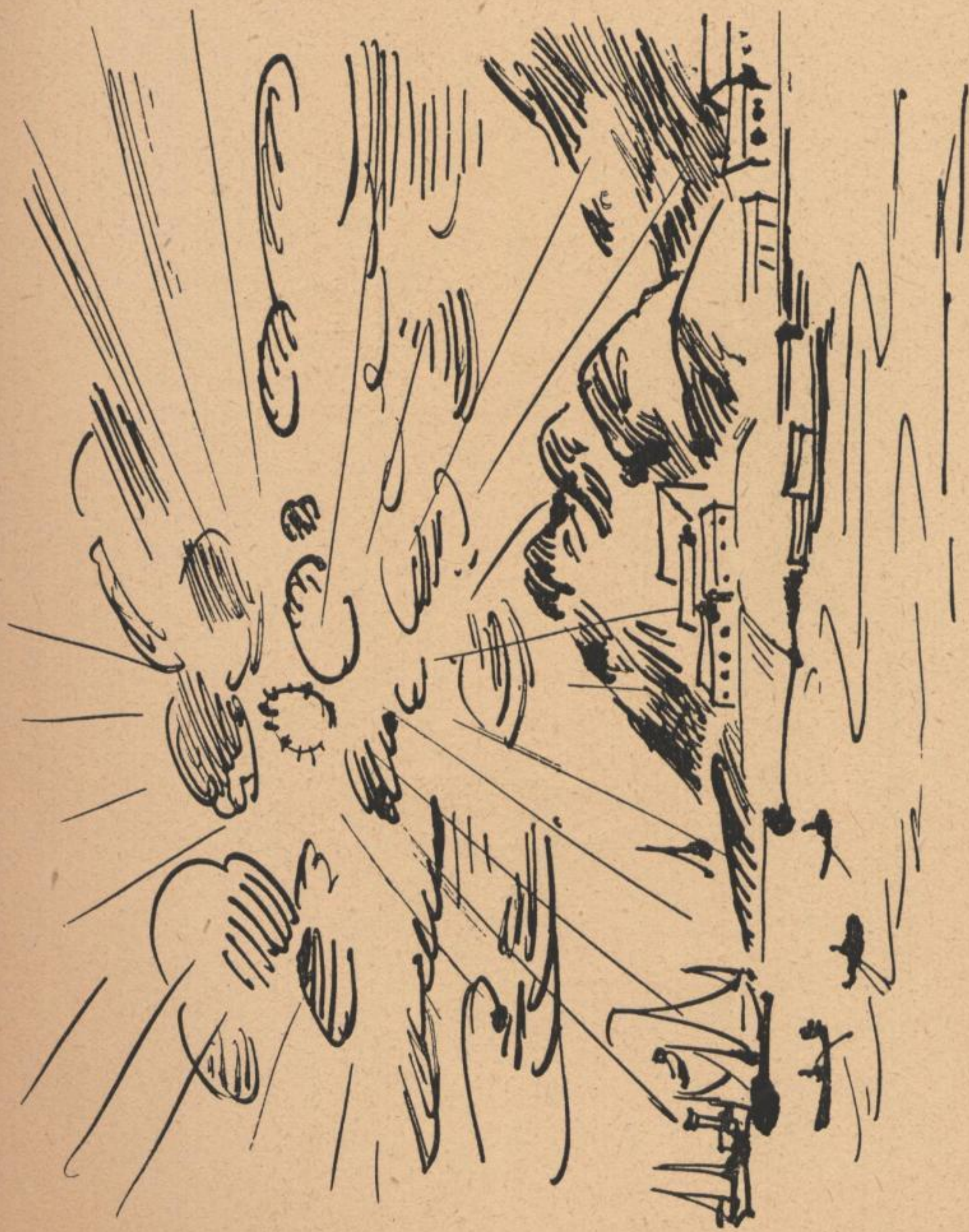


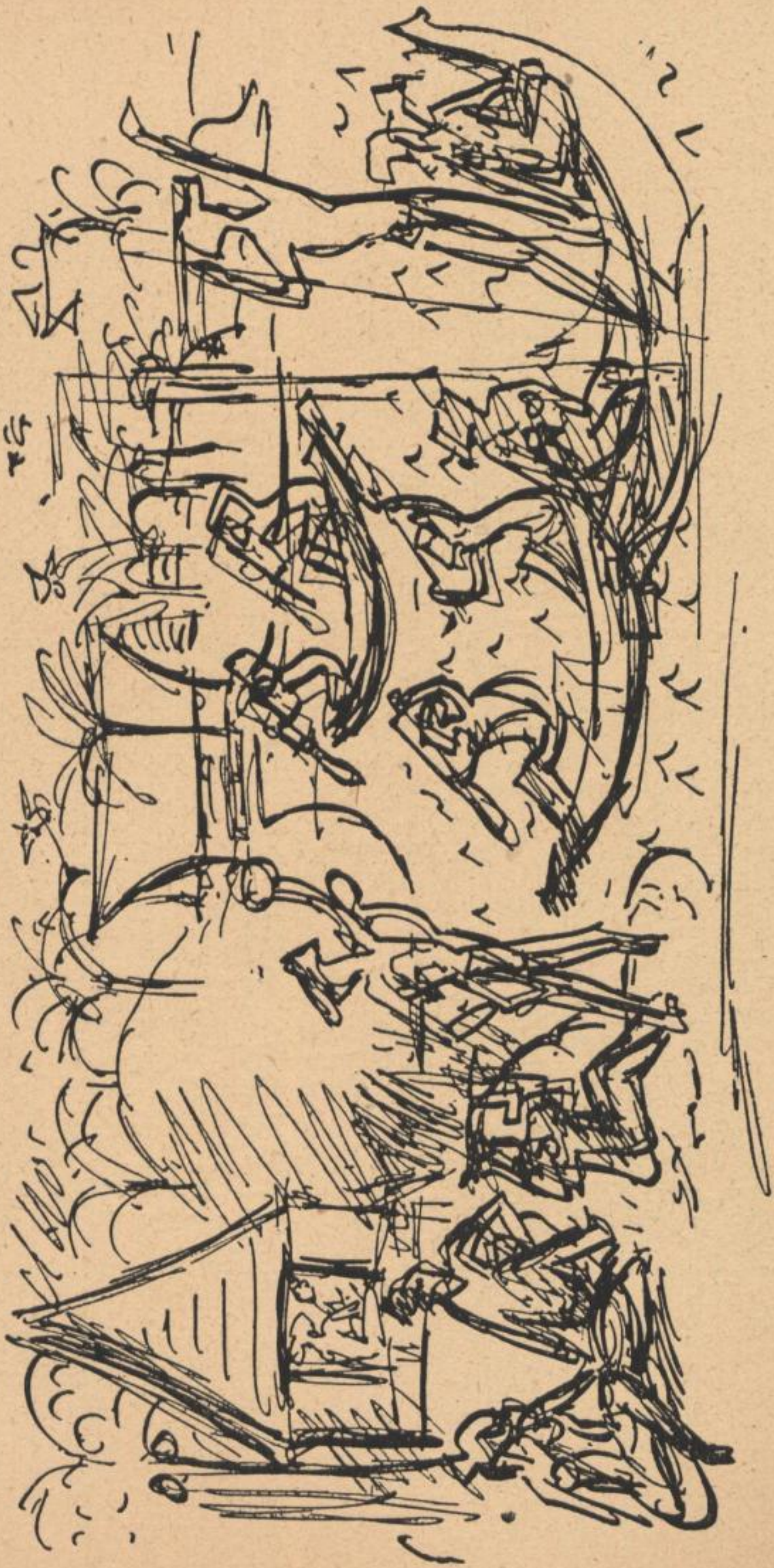
Hilff

Handwritten Arabic script in a cursive style, likely a manuscript page. The text is arranged in several lines, with some words appearing to be in a different script or dialect. The ink is dark and the paper is aged and yellowed.

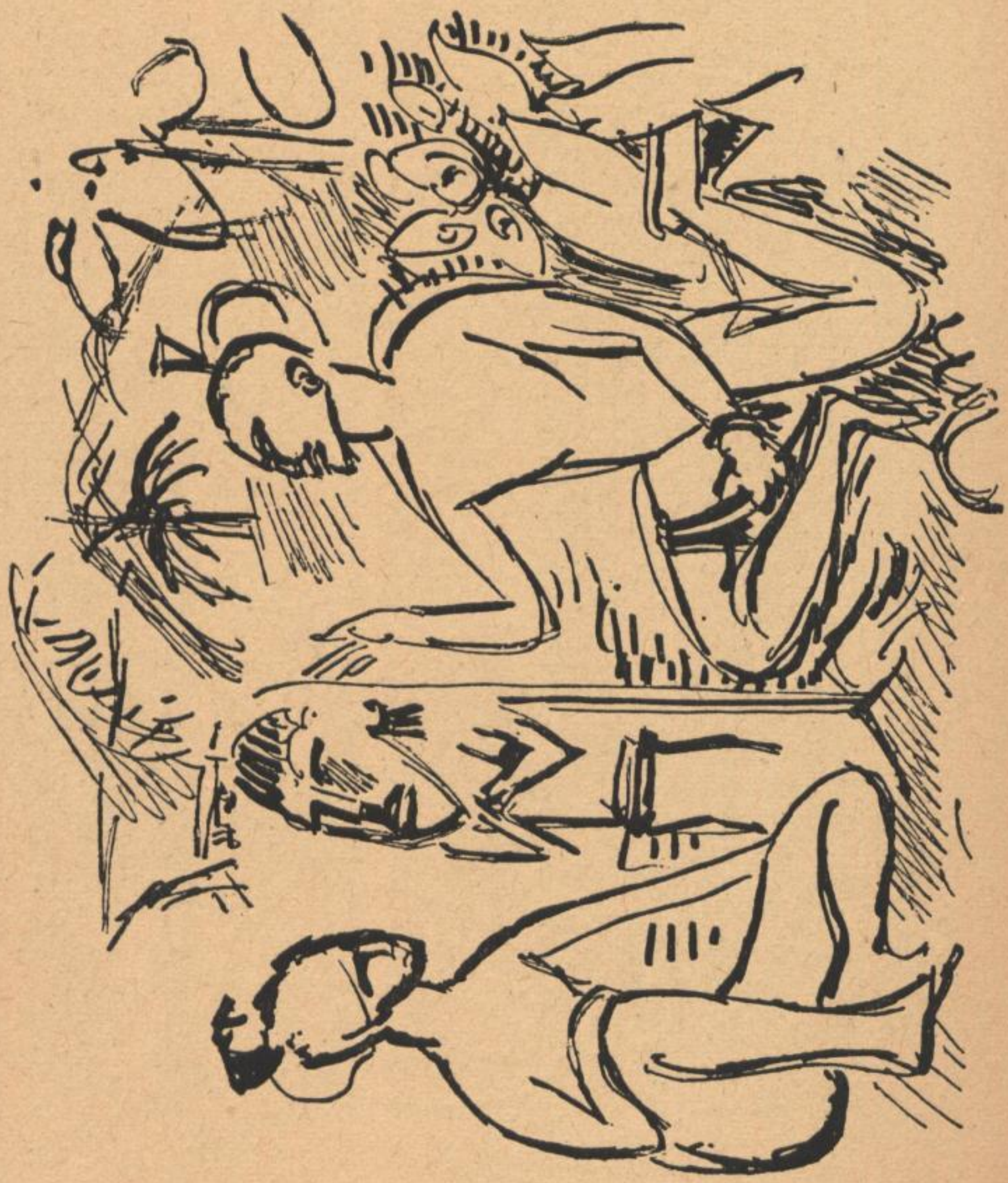










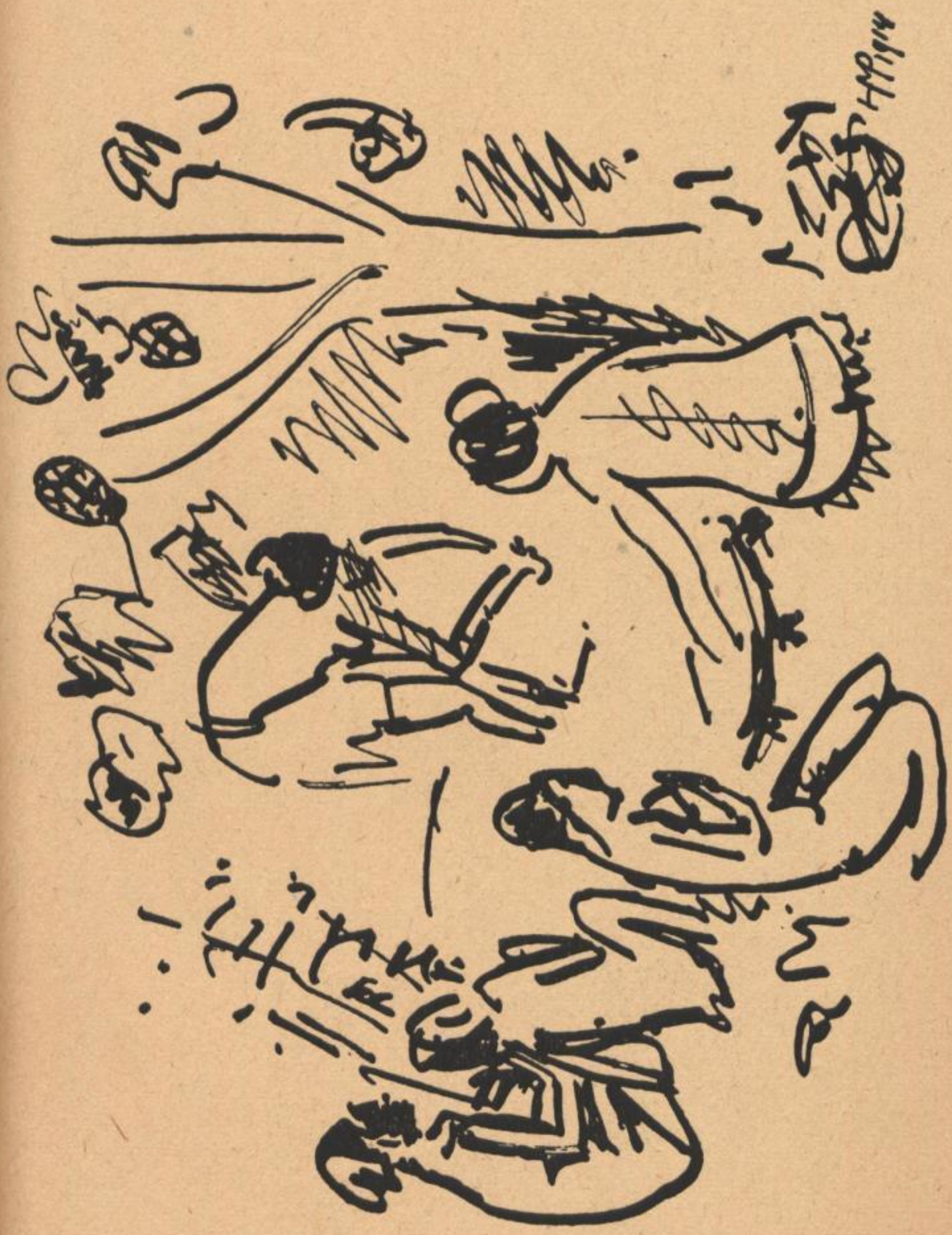


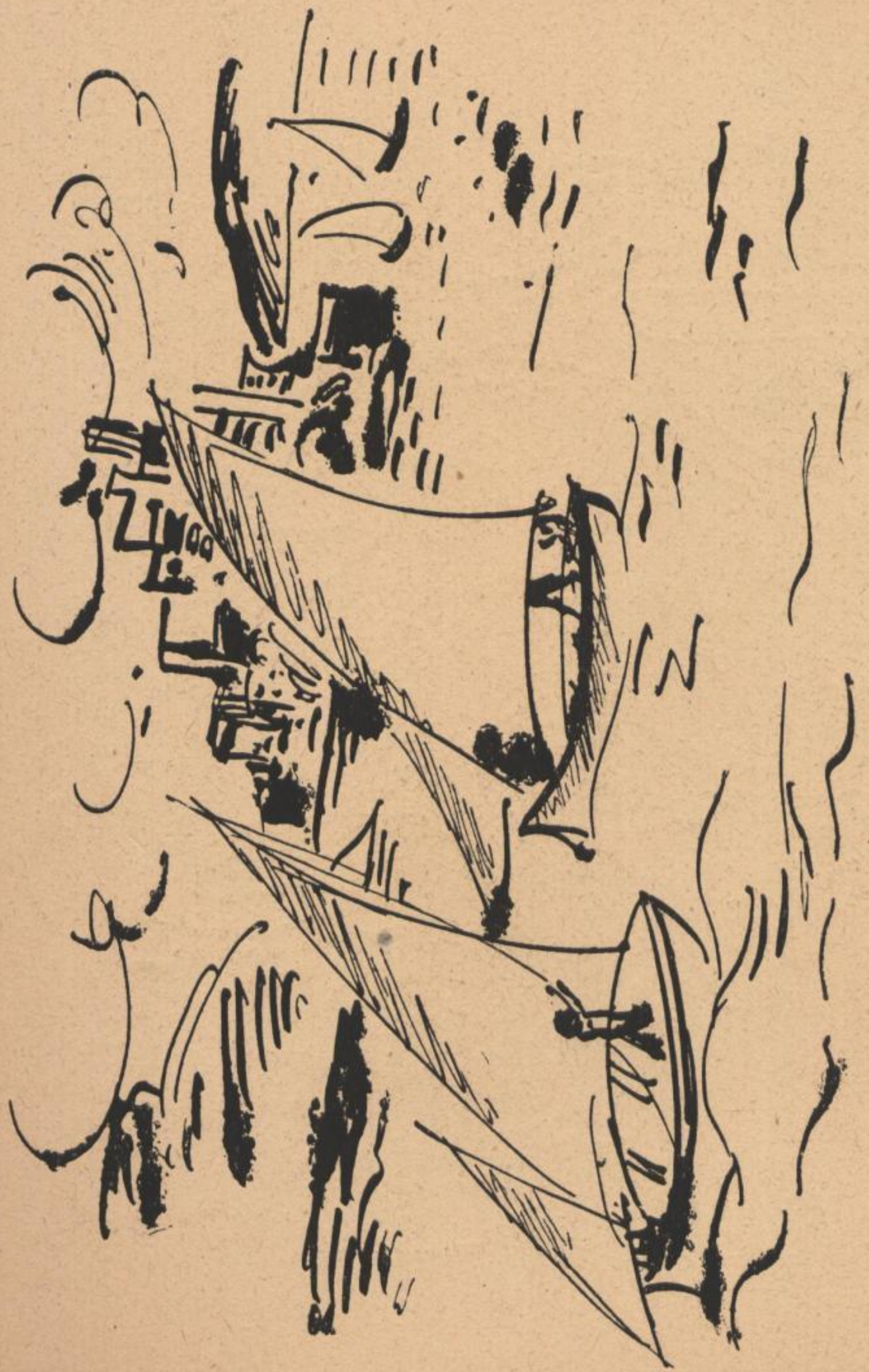




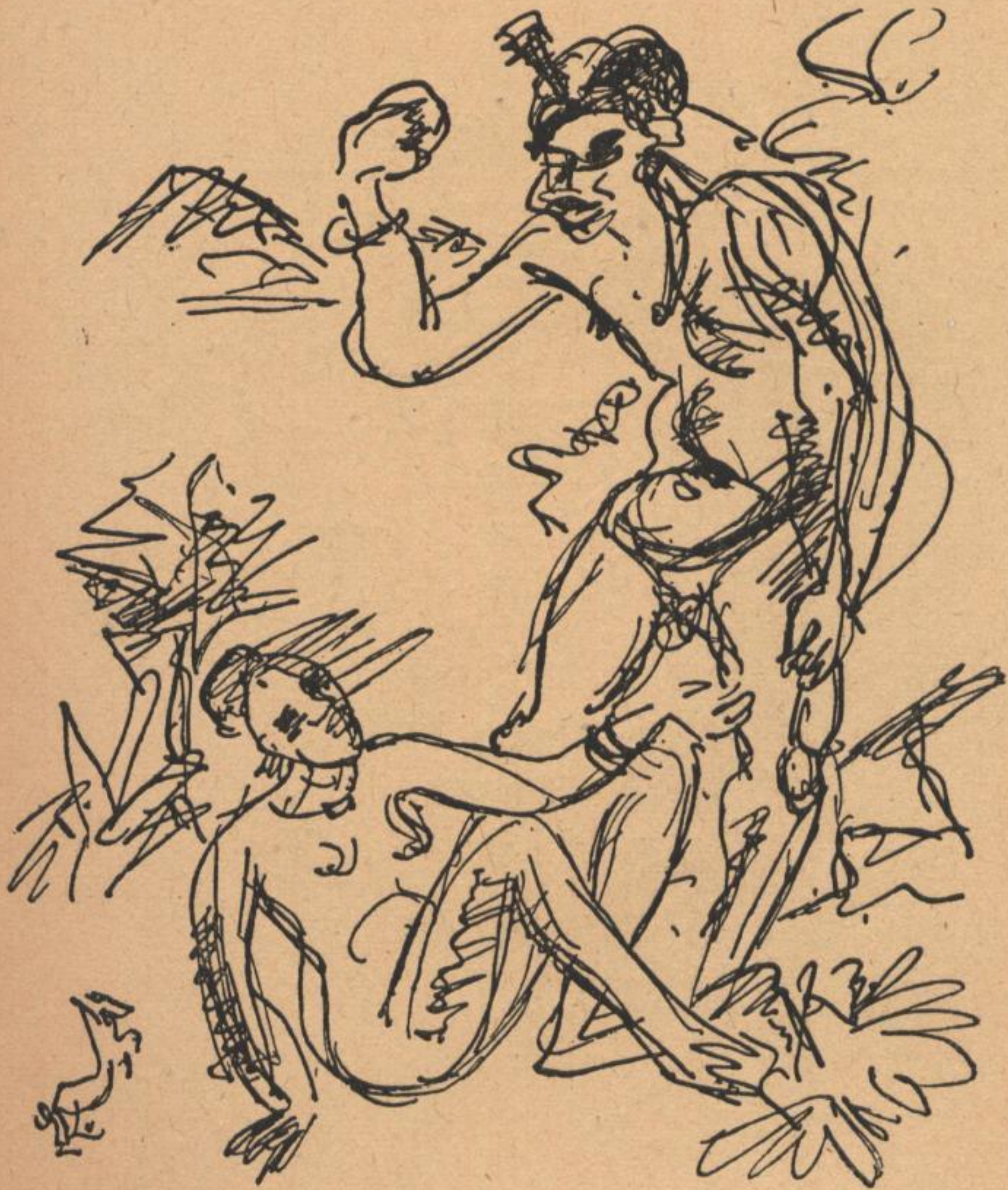
HM 1914











39. 8° 3

12. 06. 74

22. Sep. 1987

26. Okt. 1987

H (3) Kreuz-Verlag GmbH, Abt. BdW, Halle/S., Franckeplatz 1

E - 11 629 1.11.47 400

SLUB Dresden



2 0296748

